

Zum Abschluß der Fundchronik in der Germania.

Mit der Fundchronik des Jahres 1936 findet die regelmäßige Berichterstattung über die Erwerbungen und Untersuchungen der im Arbeitsgebiet der Römisch-Germanischen Kommission gelegenen Museen ihren Abschluß. Die Schriftleitung glaubt um so mehr in Zukunft auf eine eigene Berichterstattung verzichten zu können, als jetzt in den großen Landeszeitschriften fortlaufend ausführliche Fundchroniken veröffentlicht werden. Durch den Wegfall der Fundchronik steht außerdem für Aufsätze und Mitteilungen ein größerer Raum zur Verfügung. Für die Fundchronik sind von nun an heranzuziehen: Badische Fundberichte (für Baden), Bayerische Vorgeschichtsblätter (für Bayern mit Rheinpfalz), Die Kunde und Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (für Hannover), Bonner Jahrbücher und Trierer Zeitschrift (für das Rheinland), Berichte des Konservators der Geschichtlichen Denkmäler im Saarland (für das Saarland), Westfalen (für Westfalen) und Fundberichte aus Schwaben (für Württemberg und Hohenzollern).

Die Schriftleitung.

Besprechungen.

Oleh Kandyba, Schipenitz. Kunst und Geräte eines neolithischen Dorfes. Bücher zur Ur- und Frühgeschichte, herausgegeben von Oswald Menghin, Band 5. Wien und Leipzig 1937. Preis: RM. 24,—.

Die zur jungsteinzeitlichen Tripolje-Kultur gehörende Ansiedlung von Schipenitz bei Czernowitz ist eine der altbekanntesten Fundstellen im donauländischen Kreise, doch waren bisher von den dort in den Jahren 1900 bis 1914 gehobenen außerordentlich reichen Funden nur kleine Teile im vorgeschichtlichen Schrifttum veröffentlicht. Kandyba legt hier erstmals zusammenfassend den gesamten in verschiedenen Museen zerstreuten Fundstoff vor. Der Hauptwert der ausgezeichneten Arbeit liegt in ihrem Materialteil. Auf 7 Phototafeln und in 444 Strichzeichnungen werden alle wesentlichen Keramikreste, dazu Idolplastik und Geräte, wiedergegeben und im Text vergleichend besprochen. Der Verf. unterscheidet in Schipenitz die A-Ware, die eine ältere Stufe der ukrainischen bemalten Keramik darstellt und etwa der Spätphase der Cucuteni A-Kultur entspricht, außerdem eine weit häufiger vertretene B-Ware, die der Stufe Cucuteni B gleichzeitig ist, und schließlich eine mit der bemalten B-Keramik zusammen vorkommende nicht bemalte C-Ware, die aus dem nordeurasischen Kreise der Kammkeramik abgeleitet wird. Bei der plastischen Kunst überraschen die zahlreichen und teilweise recht naturalistisch gehaltenen Darstellungen von Stieren und Widdern.

In einer kurzen Übersicht ordnet der Verfasser den Fundstoff von Schipenitz in die Entwicklung der südosteuropäischen bandkeramischen Gruppen mit bemalter

Keramik, insbesondere der Tripolje-Kultur, ein. Die bemalte Tripolje-Keramik, der noch eine Stufe mit unbemalter, spiralverzierter Ware vorausgeht, wird in zwei Stufen (A und B) gegliedert. Diese Stufen werden nun von Kandyba jeweils in zwei Phasen untergeteilt, zwischen die noch eine Übergangsphase einzuschieben ist. Die Entwicklung der Keramik in diesen Stufen und Phasen wird kurz behandelt, doch ist es für den aus eigener Anschauung mit dem Fundstoff nicht vertrauten Leser schwer, sich ohne Abbildungen eine genaue Vorstellung von der Entwicklung zu machen. Da die neuen Aufstellungen Kandybas gegenüber den bisherigen Arbeiten Chvojkas, von Sterns, Childes usw. eine außerordentliche Verfeinerung der relativen Chronologie der bemalten Keramik-Gruppen bedeuten, darf man auf die von ihm angekündigte besondere Arbeit gespannt sein, in der diese Unterteilung näher belegt wird. Erst dann wird man auch die Schipenitzer Funde in ihrer Bedeutung voll würdigen können.

Berlin.

Werner Buttler.

Wilhelm A. v. Jenny, Keltische Metallarbeiten aus heidnischer und christlicher Zeit.

Berlin 1935, Verlag für Kunstwissenschaft, 62 S., 64 Bildtafeln. Preis: RM. 84,—.

Anlage und Ausstattung des Tafelwerkes entsprechen dem 1933 vom Verfasser gemeinsam mit F. Volbach herausgegebenen Bande „Germanischer Schmuck“. Die Auswahl der vielfach in natürlicher Größe abgebildeten festlands- und inselkeltischen Metallarbeiten erfolgte vornehmlich nach ästhetischen Gesichtspunkten. Der Tafelbeschreibung wird ein einleitender zusammenfassender Text vorausgeschickt, der die Hauptlinien der kunstgeschichtlichen Entwicklung aufzeigen und zugleich der begrifflich kunsthistorischen Betrachtungsweise Rechnung tragen will.

Jenny umreißt in dieser gehaltvollen Einleitung nach kurzen historischen Angaben, in denen er vorsichtig die noch immer nicht recht geklärten Fragen nach den Ursitzen der Kelten offenläßt, die Entstehung des Latènestiles im französisch-süd-deutschen Kreise während des 5. Jahrhunderts v. Chr. und seine weitere Entwicklung. Allerdings kommen dabei für das Festland die jüngeren Zeiten (Mittel- und Spätlatène) etwas zu kurz. Die neuere bestechende Annahme, daß unser älterer keltischer Stil stark vom Osten (unterstes Donaugebiet, Südrußland; selbst an den Kaukasus dachte man) abhängig sei, lehnt Jenny unter Hinweis auf die Fundtatsachen ab, die deutlich dagegen sprechen. Für die Anfänge bzw. die Frühzeit vermisste ich hier jedoch eine Erwähnung des Namens Ensérune; in Hallein-Dürnberg (das gleiche gilt wohl auch für Hallstatt) haben übrigens jetzt die Beziehungen zum venetischen Kreise von Ateste und Patavium etwas greifbarere Form genommen, ebenso hätte auch kurz das Festsetzen der Römer in Südfrankreich (Gallia Narbonensis) berührt werden sollen. Über den 'ostkeltischen' ('keltoiranischen') Stil (Gundestrup, Trichtingen usw.) jüngerer Zeiten dürfte noch längst nicht das letzte Wort gefallen sein. Hier prägen sich entschieden nichtkeltische Elemente viel stärker aus als ein etwaiger keltischer Einschlag, wie z. B. der schöne japodische Schatzfund von Ribnik in der Lika (Vjesnik hrvatsk. arheol. Društva 16, 1935, 83 ff.) mit ein paar bescheidenen Einzelheiten lehren kann. Andererseits zeigen ja an der unteren Hälfte der Donau die Funde wenigstens während der Mittellatènestufe noch den so bezeichnenden Latènecharakter des Westens. Zu den älteren Festlandsdenkmälern darf noch bemerkt werden, daß Einlagen aus Edelkoralle bereits in unserem Späthallstattkreise geläufig waren und die Verwendung von Email (an Stelle von Koralle) bei den ältesten Latènearbeiten zweifelhaft bleibt. Jedoch wäre die jüngere keltische Entlehnung der Emailtechnik aus dem griechisch-unteritalisch-etruskischen Kunstgewerbe wirklich nicht schwer verständlich.

Ein zweiter Teil der Einleitung behandelt ausführlich die keltische Kunst auf den britischen Inseln vor und nach der Einwanderung der Belgen und nach der römischen